Die sieben Weihnachtsengel.

Von Arthur Reif.

In der heiligen Christnacht flogen aus dem weiten Himmelsthore sieben Engel zur Erde hinab. Das ganze Sternenheer brannte mit seltenem Glanze, denn heute wurde ja im Himmel wie auf Erden gemeinsam das schöne Fest der Liebe und Freude begangen. Freilich, der Himmel feierte es prächtiger, durch das ganze Weltall brauste es in klingender Tönen und die Engelchöre sangen und musizirten auf ihren mannigfachen Instrumenten. Drunten läuteten nur die Glocken und auf der schneebedeckten Flur blitzte hier und da das Licht eines Tannenbaumes in die Wintereinsamkeit hinaus. Und doch ruhte der Blick jener sieben Engel liebevoll auf der dunklen Erde, der sie immer näher und näher kamen, und sie sehnten sich nicht in den prächtigen Himmel zurück, denn sie waren ausgezogen, den Menschen Gutes zu thun, und das ist der Engel höchste Freude. So flogen sie über den stillen Tannenwald, wo die frischen Flocken auf den grünen Aesten im Mondlicht glitzerten, flogen über das weite schneebedeckte Feld, unter dessen weicher Decke das Samenkorn künftigem Lenze entgegenschlief, und kamen in ein einsames Dorf, das weltvergessen zwischen waldigen Bergen lag. Aber es strahlte doch in hellem Lichterglanz und die Leute wanderten in langem Zuge zu der Kirche hin, deren Glocken ihre Stimmen erhoben, daß es hinausklang in die stille Einsamkeit der Natur. Ein jeder von den Dorfbewohnern war sonntäglich geschmückt und wo ein Bekannter den anderen traf, grüßte er ihn freundlich, ja, sogar solche, die sich früher erzürnt hatten, vergaßen den Grund ihres Streites und reichten sich die Hand zum Gruße. So füllten sich die Holzbänke der Kirche und bald erschien vielstimmiger Gesang. „Hier muß ich euch verlassen," sagte der eine von den Engeln und stieg die Treppe zur Orgel hinan, wo der alte Organist eben die Register gezogen hatte. Da setzte er sich nieder und spielte, und in das alte Werk kam mit einem Male neues Leben. Es war, als seien die Geister, die das Jahr über darin geschlummert, wach geworden, so brauste es und klang es, bald jubelnd voll himmlischer Freude, bald feierlich ernst und getragen, und die Töne flogen hinunter und klangen in den Herzen der Hörer; ja, ein altes halbtaubes Mütterlein, das im hintersten Winkel saß, vernahm sie sogar, daß es verwundert dachte, was nur mit dem alten Küster vorgefallen sei, und je länger sie zuhörte, um so heller und froher und jugendlicher wurde es in ihrem alten Herzen, und sie stimmte ein in den Gesang der Gemeinde: Ehre sei Gott in der Höhe!

Das gute Weiblein, es wußte nicht, daß der Engel der Frömmigkeit an der Orgel saß und spielte.

Die sechs Engel flogen weiter und kamen durch die Gasse des Dorfes an ein niederes Haus, das letzte und ärmste, das im Dorfe war, und wieder sagte einer der Engel: „hier muß ich Halt machen," und trat durch die niedere Thür in die dämmerige Stube, wo zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, am warmen Ofen saßen und mit einander flüsterten, als fürchteten sie, den Zauber des Festes zu stören. „Wenn Vater und Mutter aus der Kirche kommen, dann werden sie den Christbaum anzünden," sagte der Knabe. „Ach nein," meinte das Mägdlein, „das thut der Christengel selbst, der hat ihn auch angeputzt und die Lichter darauf gesteckt, er geht von Haus zu Haus und weiß, wo die guten Kinder wohnen." — „Ich wünsche mir eine Schachtel Bleisoldaten," sagte der Knabe nach einer Weile, aber das kostet viel Geld und der Vater ist arm, ich glaube nicht, daß ich's bekommen werde." — „Und ich," sagte die Kleine, „ich wünsche mir eine Puppe, die muß einen rothen Rock anhaben mit Spitzen und die will ich Margrete taufen und sie an- und ausziehen und im Garten spazieren tragen, wenn erst wieder Frühling ist."— Der Engel hörte, was die Kinder sagten, denn er saß neben ihnen auf der Ofenbank; im Nebenzimmer stand der geschmückte Christbaum und darunter eine Schachtel Bleisoldaten und eine Puppe mit rothem Spitzenkleid und gemalten Bäckchen, der Engel wußte es, aber die Kinder ahnten es nur. Da beugte er sich zu ihnen und küßte sie beide und wie er sie geküßt hatte, konnten sie sich nicht mehr halten vor Freude und lachten und streckten die Hände voller Erwartung nach der verschlossenen Thür. Der Engel der Freude aber lächelte still.

Unterdessen führte die fünf anderen Engel ihr Flug weiter nach einer Stadt, die am Meere lag. Im Hafen lagen große und kleine Schiffe festgefroren zwischen den mächtigen Schollen, unter ihnen auch ein Boot mit einer einzigen Kajüte. Auf Mast und Verdeck lag der Schnee, drinn in der Kajüte war es behaglich, denn ein Feuer brannte im Ofen und ein junger Matrose saß dabei und schmauchte seine Thonpfeife. Aber er war nicht allein, ein junges Mädchen saß neben ihm und strickte, und eine alte Frau war dabei, die war sanft eingeschlummert in dem weichen Polsterstuhle. „Es ist schön von euch, daß ihr gekommen seid, das Fest mit mir zu feiern," sagte der Matrose und nickte dazu, ich fühle mich einsam, seit mein Schiff unthätig vor Anker liegt. Wäre nur erst der Frühling und ich könnte hinaus in die wogende See, wo der Wind meine Segel schwillt, es ist so schön da draußen!" — „Aber ist es nicht auch daheim schön," fragte das junge Mädchen, „hast du niemals nach Haus gedacht, Peter, und an die Zeit, wo wir zusammen als Kinder Weihnachten feierten und in deines Vaters Stube auf das Christkind warteten?" — „Es ist wahr," sagte der Jüngling, „ähnliches habe ich gedacht, aber wenn der Sturm heult und die Wellen gehen, wenn die kreischenden Möven um den Kiel fliegen, fühle ich mich so frei und kräftig." — „Und denkst du nicht an die Gefahr, und daß es wohl solche giebt, die traurig sein würden, wenn dir ein Leid zustieße?" — Da trat ein Engel in die niedere Kajüte, ohne daß sie es merkten, aber sie fühlten es wohl, und daß sie es fühlten, davon gab der Ton ihrer Stimmen Zeugniß und der Glanz ihrer Augen, die sich suchten und doch erschreckt einander auswichen. Der junge Matrose hatte des Mädchens Hand erfaßt. „Würdest du weinen, Annemarie?" fragte er endlich, „wenn es eines Tages hieße, der Peter sei ertrunken in der tiefen See?" — Sie gab ihm keine Antwort, aber eine Thräne schimmerte in ihrem Auge und er sah die Thräne und fragte nicht weiter.

In der großen Stadt gab es auch ein Haus, das einen jungen Dichter beherbergte. Dieser wohnte nicht in den unteren Stockwerken, wo fremdländische Blumen an den Fenstern prangten, er wohnte ganz hoch droben in einer kleinen Dachkammer, von wo sein Blick über die Dächer der Stadt nach dem fernen Meerbusen hinüberreichte, der jetzt in eisiger Ruhe lag. Es sah ärmlich genug im Zimmer aus und kalt war es auch, der Rock, den der Dichter anhatte, war alt und verblichen, man sah es wohl, daß sich Niemand um ihn kümmerte. „Es ist heute Weihnachten!" sagte er und trat an's Fenster. „Wie viele Menschen mögen sich jetzt freuen und jubeln, doch wird auch Mancher diese Stunde in stillem Kummer verbringen. Ich kenne die Freude und kenn auch das Leid der Menschen, ich lese es in ihren Augen und in ihrem Herzen. Aber wie ich hier über ihnen stehe, ist mir's, als lebte ich in einer höheren, reineren Welt, als die dort unten, denn ich darf ich darf Herz und Auge erfreuen an der ewigen Schönheit der Kunst. Wenn der Gedanke einer neuen Dichtung in mir aufsteigt, wenn es mir gelingt, in Worte zu fassen, was andere nur dunkel zu fühlen vermögen, vergesse ich, daß ich nur ein armer Dichter bin und bin glücklicher, als der reiche Kaufherr, der dort unten große Gesellschaft giebt, deren Lärm bis zu mir heraufdringt." — „Ja, du bist es," flüsterte ihm eine Stimme in's Ohr, und er sah neben sich eine leuchtende Engelsgestalt, „du bist es auch, wenn dir kein grünender Lorbeer winkt und kein schmeichelhaftes Lob deinen Ruhm verkündet, denn ich stehe dir bei und führe dich in eine höhere Sphäre, ich, die Begeisterung für das Schöne, Große und Gute!"

Es waren noch drei Engel beisammen, die durch die Straßen der Stadt und über die stillen Plätze schritten. Es war spät geworden, die Glocken verstummten, hier und da verlöschte ein Licht und wurde ein Fenster dunkel. Ein großes Haus lag völlig in Dunkel gehüllt, es war ein altes Handelshaus, wo am Werktage eifrig geschafft wurde von fleißigen Menschen. Jetzt waren sie alle daheim im Kreise ihrigen, und der ärmste Handlanger hatte für die frohe Feier seinen Urlaub erhalten. Nur einer war im Hause, der Herr des Geschäftes, für den all die anderen sich das Jahr über geplagt hatten. Er ging langsamen Schritts durch die Räume des Hauses, durch die Speicher und Lagerplätze, wo sein Reichthum ruhte, er kannte jeden Ballen und wußte, was er ihm einbringen würde, aber er dachte jetzt nicht daran und fühlte sich einsam in der stillen Umgebung. Er war schon alt, sein Haar weiß wie Schnee, sein Gang gebückt. Er hatte auch einst im Kreise seiner Lieben fröhliche Weihnachten gefeiert, jetzt waren sie von ihm gegangen und schliefen längst unter der kühlen Erde. Für wen hatte er all die Reichthümer gesammelt, für wen sich gemüht und geplagt sein ganzes Leben hindurch? Er setzte sich auf eine Kiste und stützte das Haupt in die Hand. Aber wie er so saß, wurde ihm allmählich wohlig und warm um's Herz, er vergaß seine Einsamkeit, die Lider fielen ihm zu und ihm war, als streichle ihm eine milde Hand über Stirn und Augen. Der Engel der Erinnerung war bei ihm eingetreten und zündete ihm den Christbaum an, er führte ihn zurück in die längst entschwundene Vergangenheit, er machte ihn wieder zum Kinde und rief die lieben alten vergessen geglaubten Bilder wieder wach. Den Lichterbaum sah er brennen im Hause seines Vaters, er sah seiner lieben Mutter in die treuen sorgenden Augen und freute sich, daß sich nur ein Kind zu freuen vermag.

„Hier müssen auch wir uns trennen," sagte der Engel des Friedens zu dem Engel des Trostes, „ich habe noch eine große Strecke weiter zu gehen und du bist am Ziele deines Weges. Sie standen beide am Thore des Friedhofes. Ein eisiger Wind wehte über die verlassenen Grabhügel und wenn ein Mensch vorüberging, so verdoppelte er seinen Schritt, um in die warme Stube zu kommen. Der Engel des Trostes achtete die Kälte nicht, er lächelte froh, wie er zwischen den Gräbern hinschritt, wußte er doch, daß ein unruhiges, pochendes Menschenherz auf seine Weihnachtsgabe harrte. Er wußte, es war eine Mutter, die ihr Liebling begraben hatte und die ihn mit einem Tannenbäumchen belastet zu seinem Grabe gegangen war, um stille, traurige Weihnachten zu feiern. Der Engel des Trostes war Manchem unbemerkt vorbeigegangen, der in frohen Gedanken des Weges schritt. Sie brauchten ihn ja nicht, sie dachten nicht an ihn, denn sie waren glücklich und fröhlich. Einst freilich wußte er, würden auch sie sich sehnen nach seiner himmlischen Nähe und seines freundlichen Zuspruchs bedürfen. — Und nun stand er neben der weinenden Mutter, löste ihr sanft die Hände vom Gesicht und schaute sie mit seinem klaren milden Blick. „Du mußt nicht weinen," sagte er zu ihr und wies hinauf zum Himmel, wo Millionen von Sternen brannten. „Sieh, dein Kind feiert fröhliche Weihnachten und auch ihm strahlt der Christbaum mit seinen goldenen Lichtern."

Der Engel des Friedens verfolgte einsam seinen stillen Weg. Er dachte an seine Engelbrüder, die mit ihm ausgegangen waren, um den Menschen Gutes zu thun. Sie alle, dachte er, führen himmlische Gaben mit sich und erquicken den armen Erdenpilger auf ihrer Weise, aber ich allein darf ihm das Beste bringen, danach er sich sein ganzes Leben hindurch sehnt, ohne es doch ganz zu erreichen, denn erst dann, wenn Erdenleid und Erdenfreude für ihn vergangen sind, wird ihm mein ganze Segnung zu theil. In die Thür, durch die ich jetzt hineintrete, sind vor mir in früheren Zeiten all die anderen gekommen, der Engel der Freude und der Liebe, der Engel der Erinnerung und des Trostes, sie alle haben das Menschenherz da drinnen erfreut und erhoben, nun will auch ich ihm meine Weihnachtsgabe bringen. Er trat an das Bett, das im Zimmer war, auf dem ein krankes Menschenkind lag in quälenden Schmerzen. „Wer bist du?" fragte es den Engel, „bist du der Tod, der zu mir kommt, mich aus meinem irdischen Dasein zu rufen?"—„Nenne mich nicht so," sagte der Engel und legte die Hand erst auf die unruhigen fieberglänzenden Augen, da strahlten sie in ruhigerem Glanze, dann auf das pochende Herz, da wurde es stiller und immer stiller und endlich verstummte es ganz, wie ein Ton leiser und leiser wird und endlich verklungen ist. „Siehe," sagte der Engel, „ich bin der Engel des Friedens!"

In Stadt und Land war es still geworden, der laute Lärm war verhallt, die Lichter verlöscht und nur die Sterne brannten noch in der klaren Winternacht. Die sieben Engel dachten an ihre Heimkehr und breiteten die glänzenden Schwingen dem Himmel entgegen. Sie dachten ein jeder an das, was er den Menschen Schönes gebracht hatte und blickten wohl noch einmal hinab nach der schlummernden Erde. Droben aber tönte es fort und fort von tausend preisenden Engelchören: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden."

Offener Schreibebrief von Missus Lizzie Sauerampfer.

No. 13.

Denke Se nor emol an, jetzt is mein Hosband, der Mister Philipp Sauerampfer schon, loß emol sehn —so ebaut drei Woche fort und ich hen noch keine Lein von ihn kriegt, wo er mich hätt wisse losse, wie er is, un wie er macht. Ich hen mich schon e latt getruwelt, er is doch sozusage mein Hosband, wann er auch sonst nit viel werth is. Awwer ich denke immer, daß es ihn gut geht un daß nicks gehäppend is. Zuerscht hen ich gedenkt, er wär am End schon gekilt worde, awwer dann hätt er mich doch schuhr geschriwwe, es is schon von wege die Lahdsches. An das Pehper do duht er rehgeller schreiwe, awwer das duht mich kein Gut. Well, for eins sin ich froh, seitdem er fort is, do hot er noch keine Insolts for mich gepoblischt un for den Riesen will ich ihn auch e wenig iesig ablosse. E Woch zerick hen die Lehdies-Membersch von die Verschworene un vereibiate Brieder un Schweschtere vom vierblätt rige Bommeranzeblatt e singen Sasseiethiee gestart. Wisse Se mir hen arig feine Singersch in unser Lahdsch un for den Riesen, do is es doch das allerbeste, wann mer uns zusammeduhn un singe lerne. In die erschte Lein, hen mer Fonn dabei un dann is es auch arig schön, wann mer bei einigem Entertehnement uns höre losse könne. Ich hen e List for Membersch uffgemacht un in leß denn no teim hen ich dreißig Name uff die List gehabt. Off Kohrs sin do Lehdies bei gewese, mit Weuses, wo gesaund hen, als wann en Sprinklingwage iwwer e Plenkrohd fahre duht, odder wann en Hund e Tuhtek hot un duht dabei noch mit en Fuß in e verbrochene Baitel steppe. Awwer ich hen doch ihre Name nit reffjuhse gekönnt. Was mich konzerne duht, mei Weus is jo auch nicks eckströs, awwer ich hen wenigstens Longs un kann en Ton anhalte, bis ich blau un grien in mei Fehs wer'n. Mein Hosband, der Mister Philipp Sauerampfer hot schon oftmols puttinier die Fitz kriegt, wann er Nachts mit en Duft heim is komme un ich hen ihn dann noch for e Stund odder zwei mit e Gardinepredigt entertehnt. Dann hot er oft gesagt, wann einiger Blechschmidt en Blosbalg hätt, wie mei Longs, dann braicht er in sein ganze Lewe kein Pennie for Riepehrs auszugewwe. Sehn Se, wann en Mensch so ellegantes Metieriell hot, dann muß er ebbes draus mache un for den Riesen sin ich for e Singensasseieteh gar nit zu biete. Off Kohrs hen mir auch en Tietscher hawwe müsse, odder Brofesser, wie mer se rufe duht. Die Missus Pumpernickel hot ein gewißt. Der hot schon seit sechs Woche bei se gebohrd mitaus ebbes for zu bezahle un do hot se gedenkt, sie besser guckt aus for en Schapp for ihn, weil se den Weg ihr Geld gedenkt hot zu kriege. Mer hen ihn inweitet zu eine von unsere Mictunge. Es war noch en ganz junger Mann, so ebaut zwanzig Jahr alt. Die junge Lehdiemembersch hen das gut gegliche un se hätte ihn am Liebste reiteweg geheiert, awwer e gesetzte Frau, wie ich eine bin, die is in so Sache nit so twick. Ich hen schon gewißt, wann mer den kriegt hätte, dann hätte mer Flörtlessens, awwer keine Singstunne kriegt un Sie wisse gut genug, wie rasch e diesente Frau ihre mühsam erworbene Repputehschen gespeult is. Ich hen deßhalb gesagt, der Mister Klimper sollt erscht emol e Prob mit uns abhalte, bikahs mer müßte doch erscht aussinne, ob er auch den Schapp verstehn deht. Das is angenomme worde un er hot sich gleich rettig gemacht. Er hot aus sei Packet so en kleine Fohrk eraus geholt, hot mit uff de Tehbel gekloppt, hot's an sei Ohr gehalte un hot „lah!" gesunge. Sell wär der Ton, mit den mir starte müßte, hot er gesagt. Mir hen all „lah" gesunge un das war awwer auch all, was mer hen duhn könne. Ich hen gesagt, den Weg dehte mir'sch nit gleiche, mir wollte gleich emol e schönes Lied singe lerne. Do hot er awwer gesagt, das ging nit, zuerscht müßt er doch aussinne, was mir for Weuses hätte. Jetzt bitt ich Ihne um einiges, wie kann der aussinne, was mir for Weuses hen, wann mer all „Lah" singe! Ich hen ihn auch gesagt, was ich davon denke un do hot er gesagt, ich wär mehbie e ganz gute Hauskieper un könnt de feinste Pohrktoft mache, awwer von Muhsick do deht ich so viel verstehn, wie sein Hund un der deht „Schnunzel" heiße. Jetzt nemme Se emol an, mich so zu insolte! Wei, ich hen e Wuth gehabt, daß ich am Liebste die Schnattnos eine uff de Kopp gehaue hätt. Off Kohrs is aus daß Ingehtschment nicks geworde. Die junge Lehdies hen gekickt wie alles, awwer ich hen auch noch ebbes zu sage un do hen mer abgestimmt un der säffige Mensch hot den Baunz kriegt. So is es auch recht. Das deht auch noch fehle, daß ich mich von so en dumme Kerl insolte losse. So ebbes kann ich nit emol von mein Hosband, den Mister Sauerampfer stende. Ich hen die Lehdies gesagt, se solle mich emol die Sach iwwerlasse, ich deht denke, ich könnt Jemand kriege, wo den Schapp nemme könnt un wo ebbes verstehn deht; mir wollte nit so e fässiges junges Kid — mir wollte en Mann, wo Eckspiersens hätt un wo unsere schöne Weuses nit speule deht. Sell hen se gepliche un es is e Mohschen gemacht worde, daß ich epeuntet sollt werde, Jemand zu kriege. Ich hen reiteweg an den alte Schuster Pruhnzie gedenkt. Wisse Se, der is arig musikalisch. Wann emol en Mann schon seit ferzehn Jahr eim die Schuh riepehre duht un die Kids besolt, dann sind mer so ebbes aus. Der Mann is arig musikalisch, ich kann Jüne sage. der kann singe un wissele un die Mundohrgen spile, tu biet die Bänd. Zu dem hen ich mein Meind uffgemacht zu gehn un was ich for en Sockzeß gehabt hen, das will ich Ihne das nächste mol verzehle.

Mit beste Riegahrds Juhrs trulle
Missus Philipp Sauerampfer,
geb. Hanfstängel.

Wieder das Christkind.

Eine kuriose Verordnung des Hamburger Raths.

Um die Weihnachtszeit des Jahres 1666 erließ der Rath der Hansestadt Hamburg ein geharnischtes Mandat wider das — Christkindlein. Es heißt darin nämlich: „Jeder, der sich auf der Gasse als gekleidetes Christkindlein mit oder ohne Stern betreffen läßt, soll von der Wache ergriffen und sonder Gnade in Arrest gebracht werden."

Leider hatte der Rath einen triftigen Grund zu solcher Verordnung, denn die ursprünglich dem kindlichen Sinne entstammenden Weihnachtsumzüge mit Mummenschanz und frommem Gesang waren alljährlich in belästigende Unart umgeschlagen. Ehemals war der abendliche Umzug des Christkindes an allen Thüren willkommen gewesen, und wenn der „Klinggeest", ein dem Zuge vorschreitender Engel, seine Glöcklein erschallen ließ, dann rüsteten sich Hausfrau und Kinder der wohlhabenden Häuser zu freundlichem Empfang. Hinter dem Klinggeest schritt zunächst das heilige Paar, Joseph, ein lang aufgeschossener Junge, in himmelblauem Talar und gelben Unterkleidern, Maria, in der Regel ein stämmiger Bursche von kleiner Statur, in hochrothem Gewande. Beide trugen zwar mit einander ein grün bekränztes Kripplein, aber daneben schritt — ein lebendiger Anachronismus — „Kinjees" (das Kind Jesus) schon ansehnlich erwachsen einher, obendrein seinen Verkünder, den goldenen Stern, selber tragend. Die Gruppe, der sich natürlich auch der Bethlehemitische Viehbestand, ein Ochs und ein Esel, anschlossen, trat dann, der Einladung der Hausfrau folgend, auf die Dielen, sang die stets gern gehörten Weihnachtslieder und wurde schließlich stets reich beschenkt.

Letzterer Umstand war es, der das Spiel in eine Unart umwandelte. Die Sucht nach dem Geschenkten reizte zur Concurrenz; es wurden der Christkinder zu viele, und diese wurden von ihren gewinnsüchtigen Eltern zu aufdringlicher Bettelei abgerichtet. Machte dies schon einen abstoßenden Eindruck, so kam hinzu, daß, wo zwei „Klinggeester" mit ihren Gefolgschaften aufeinander stießen, es nicht selten zu heftigen Schlägereien kam, wobei die Szepter der heiligen drei Könige die unwürdigste Rolle spielten, und die Nachtwachen einschreiten mußten, um ernstliches Unheil zu verhüten. Das war der Anfang des Endes der einst so gemüthvollen Sitte, die immer tiefer in Verfall gerieth und schließlich das obige Rathsmandat herausforderte.

Alter des Pfefferkuchens.

Mit gar begehrlichen Blicken werden die Unmengen von Pfefferkuchen und Marzipan betrachtet, welche in verlockender Fülle die Schaufenster zur Weihnachtszeit uns darbieten. Mit verständnißvollen Augen blickt dagegen der Alterthums-Forscher auf diese süßen Leckerbissen, denen er sonst wenig oder gar keine Beachtung zu schenken pflegt. Doch mit diesen Weihnachtsnäschereien ist es etwas ganz anderes — kann er ihnen doch eine historische Vergangenheit nachweisen. Denn schon im 13. oder 14. Jahrhundert pflegten unsere Altvorderen sich an ihnen zu erlaben, und das ehrwürdige Alter der bei diesen Bäckereien angewandten Formen ließ ihnen einen gebührenden Platz in unseren Museen zukommen. Die dort vorhandenen Lebkuchen und Marzipanformen aus Holz und gebranntem Thon reichen bis in's 15. Jahrhundert zurück. Gar anmuthig schnitt man in diese Formen Wappen und sonstigen Schmuck, die Jungfrau mit dem Kinde, fette Aebte, die beliebte Figur des Schneiders auf dem Ziegenbock, die feiste Gans, den deutschen Michel, auf dem Esel reitend u. s. w. In diesen wunderlichen Figuren vereint sich naive Frömmigkeit mit frischem Humor. So sieht man auch, feineren und höchst kunstsinnigen Geschmack bezeugend, auf einer dieser Formen in sorgsamster Ausführung die drei Wappen von Nürnberg mit dem Wappen der sieben Kurfürsten, eine Arbeit aus dem 16. Jahrhundert, und in einer anderen das Wappen von Würzburg. Nürnberg, die alte Lebkuchenstadt, hat in diesen Dingen sehr prächtige Leistungen zu Stande gebracht, wie dies am besten die schöne Formensammlung im dortigen germanischen Museum bezeugt. Zu den Holzformen wählte man gewöhnlich Buchen- oder Eschenholz, weil ersteres im besonders geheiligten Ansehen gestanden. Gar fein und sorgfältig geschah die Ausführung der Muster, und scharf und genau prägte sich dann auch das Relief auf dem Pfefferkuchen und dem Marzipan aus.

Wie prosaisch sind dagegen die Weihnachtsgebäcke unserer Zeit — unsere Ahnen waren bedacht, selbst dem Magen eine Dosis Aesthetik zuzuführen!

Eine Creditanstalt auf Ehrenwort für Schriftsteller ist wohl der neueste Beitrag zum Genossenschaftswesen in Frankreich. Eine solche gibt es zu Passy bei Paris; sie leiht dürftigen Rittern von der Feder 5—20 Francs aufs bloße Ehrenwort ohne Zinsen; für das, was darüber hinausgeht, läßt sie sich einen Schein ausstellen, aber ohne Angabe der Rückerstattungszeit; es heißt darin einfach: „Ich gebe mein Ehrenwort, daß ich die Summe von ... zurückgeben werde." Die Idee ist eigenartig, noch eigenartiger aber die Thatsache, daß die meisten Schuldner ihr Wort bis jetzt eingelöst haben. Was dieser Creditanstalt für die Geldbedürftigen einen doppelten Reiz verleiht, ist die Abwesenheit aller lästigen Fragen bei den Gesuchen; man gibt sein Ehrenwort, das ist alles. An der Spitze steht als Gründerin die Frau Jeanne Robin, die selbst als Verfasserin mehrerer Romane das Schriftstellerelend kennen gelernt haben mag; sie nennt ihre Anstalt stolz das „Haus der schönen Wissenschaften" und hat als Kunden nicht die Kranken und Alten im Auge, sondern diejenigen, die in jüngeren Jahren ihre schriftstellerische Waare nicht gleich anbringen können; bis ihnen das Glück lächelt, hilft ihnen Frau Robin über die ärgste Noth hinweg. Augenblicklich hat sie über 20,000 Franks ausstehen.

* * *

Von den Sammlungen für den Bau eines marmornen Triumphbogens in New York nach dem Muster des bei der Dewey-Feier aufgeführten, hat man letzther wenig gehört. Uebrigens soll auch der temporäre Bogen noch nicht bezahlt sein. Von den Künstlern, welche die ornamentalen Statuen und Friese lieferten, hat noch keiner einen Cent gesehen.

* * *

Das Theuerste soll dem Mann seine Frau — nicht ihre Kleider sein.